

Nekr

Sch

94

Dr. phil.

EMIL SCHULTZ

1875—1946





Nehr Schw 94

## Gedenkworte

anlässlich der Trauerfeier für

Dr. phil. Emil Schultz

Montag, den 4. März 1946

im Krematorium in Zürich

G 1623  
Max Aegg  
Hornbühl

Abdankungsansprache  
von Pfarrer Hans Wegmann

---

*Der Mensch lebt und bestehet  
Nur eine kleine Zeit,  
Und alle Welt vergehet  
Mit ihrer Herrlichkeit.  
Nur Einer, der ist ewig  
Und an allen Enden,  
Und wir in seinen Händen.*

*Verehrte Leidtragende und Mittrauernde!*

Wozu leben wir? Was ist der Sinn unseres Daseins? Niemand spricht es mit nüchternen, deutlichen Worten aus, aber die meisten würden uns doch schliesslich auf diese Fragen antworten: Ich denke dazu, dass wir unser Glück finden und dass wir auch andere ein wenig glücklich machen. Wenn das wahr wäre, so müssten wir Unzählige tief bedauern und ihnen wünschen, sie möchten nie geboren sein. Denn von Glück ist in ihrem Leben herzlich wenig, sehr viel aber von bitterem Leid. Die Erfüllungen ihrer Träume sind selten, die Enttäuschungen um so zahlreicher. Doch was wir alle ein wenig und was sehr viele in tiefer Überzeugung glauben, ist Irrtum und Wahn. Wir leben nicht, um glücklich zu werden und zu machen, sondern um all die göttlichen Gaben und Kräfte, die in uns verbor-

gen sind, zur Entfaltung zu bringen, um das zu werden, was wir im Grunde des Wesens schon sind. Darum kann auch ein schweres Leben sehr sinnvoll, ein heiteres das Gegenteil sein. Darum kann uns das, was unser Herz begehrt, sogar zum Verhängnis, Trübsal und Drangsal zum grossen Gewinn werden. Wenn es aber einem Menschen gelingt, im rechten Streben auch glücklich zu sein, so ist ihm freilich ein wunderbares Los beschieden. Und mich dünkt, dass das in dem Dasein, auf das wir heute Rückschau halten müssen, in ungewöhnlichem Masse der Fall war.

Je mehr ich mich in das Leben des Mannes vertiefte, dessen Hinschied uns leider an dieser Stätte versammelt hat, um so stärker wurde in mir das Gefühl einer neidlosen Freude und einer Art von Genugtuung. Wir alle stellen gewisse Erwartungen an die Wirklichkeit. Wir hegen mehr oder weniger hohe anspruchsvolle Träume in uns, wenn wir jung sind, und halten sie eigentlich bis zum Ende fest. Jeder erhofft vom Dasein in irgendeiner Form das Glück. Doch was wir von der Wirklichkeit oder von Gott verlangen, wird Ungezähltes nicht gewährt. Ungezählte dürfen nicht den Beruf wählen, für den sie besonders begabt sind. Oder sie stossen im beruflichen Streben auf Schwierigkeiten, die stärker sind als ihr Wille. Da scheidet das ehrliche Streben an der Missgunst der Menschen, dort an der Unbill des Weltlaufs. Hätte die übliche Meinung, entscheidend sei das Mass des Glückes, nur ein wenig recht, so wäre es nur im geringsten wahr, dass der Mensch da ist, um glücklich zu werden; so müssten wir gerade in der Gegenwart Millionen im tiefsten bedauern. Dann wäre es wirklich besser für sie gewesen, wenn sie nie das Licht dieser Welt erblickt hätten. Denn das Dasein brachte ihnen ungleich mehr Enttäuschungen als Erfüllungen, ungleich mehr Schmerzen als Freuden oder doch nicht von ferne das, was jeder irgendwie von ihm erwartet.

Ganz anders dürfen wir über das Leben urteilen, auf das wir heute Rückschau halten. Wohl haben auch darin die Erfahrungen nicht gefehlt, die wir gerne vermeiden möchten. Wäre Emil Schultz das erspart geblieben, was er zumal in den letzten Jahren erlebte, so stünde er wahrscheinlich noch stark und froh unter uns. Ja, schon in der Kindheit griff das Schicksal mit harter Hand in sein Leben ein, als es ihm den lieben Vater so früh nahm. Vielleicht hat er diesen Verlust öfter und schwerer empfunden, als jemand ahnte.

Doch die liebe Mutter blieb ihm, und es war eine Mutter im wahren Sinn des Wortes. Sie sorgte nicht nur für sein und der drei Brüder leibliches Wohlergehen. Sie erzog ihre Kinder mit Güte und Strenge für die Aufgaben des späteren Lebens, und sie schuf mit ihrem Wesen und ihrer Gesinnung eine geistige Atmosphäre im Hause, in welcher das Gute und Schöne in der Seele der vier Söhne sich entwickeln und aufblühen konnte. Mit alledem gab sie ihnen nur das, was jede Mutter ihren Kindern schuldet. Denn das Mutter-, und nicht weniger das Vatersein verpflichtet einen Menschen in einem Masse, das nur mit dem Einsatz aller Kräfte, aller Liebe und Weisheit erfüllt werden kann. Wer da nicht alles gibt, was er irgendwie zu geben vermag, der tut sicher zu wenig. Doch mit dem, was Frau Schultz ihren Söhnen schenkte, erwies sie ihnen auch einen Dienst, den wir nicht richtig ermessen können, eine Wohltat, die sich nur mit wenig anderen vergleichen läßt.

Ein gütiges Geschenk bedeutete es für Emil Schultz, dass er die ersten Schuljahre in der Beustschule und damit in einem Milieu absolvieren konnte, das ihm diese für viele Kinder so unliebsame Epoche des Lebens zu einer Zeit voll freudiger Erlebnisse machte. Wie dankbar er ihrer gedachte, bezeugt das Curriculum vitae, das er vor der Maturität verfasste. Von der Beustschule ging er in das humanistische Gymnasium unserer Stadt über und durchlief dieses dank sei-

ner nicht gewöhnlichen Begabung ohne viel Mühe und mit viel Erfolg, ausgenommen in der Mathematik, in der er nie recht heimisch wurde. Einen besonderen Glanz aber gewannen all diese Jahre dank einem Talent, das Emil Schultz in ausserordentlichem Masse zu eigen war: dank seiner Begabung, mit Menschen sehr verschiedenen Charakters in freundschaftliche Beziehung zu treten. Es war wirklich eine Gabe, was ihn dazu befähigte, auf andere so einzugehen, dass sie ihm rasch Vertrauen und Zuneigung entgegenbrachten — ein echtes Talent, das sich niemand mit dem besten Willen anzueignen vermag. Was aber wurde dem Entschlafenen dadurch zuteil! Unzählige Stunden froher und ernster Geselligkeit, unzählige Anregungen und Bereicherungen seines seelischen und geistigen Lebens; ein Verbundensein mit der Wirklichkeit, dessen Bedeutung er kaum je voll ermessen konnte, weil es ihm zu sehr gewohnt war; ein kräftiger Schutz gegen die seelischen Nöte, die jeder einsame Mensch irgendwie erfährt. Und die Freunde waren ihm nicht Ersatz für die fehlende Gemeinschaft im engsten Kreis. Er war mit seinen Brüdern und seiner Mutter eng verbunden und recht eigentlich verwachsen, so wie sie mit ihm. Mit echter Herzenswärme und echter Fröhlichkeit umschloss er alle, die das Schicksal in nähere Beziehung zu ihm brachte, und wen er einmal wirklich gefunden hatte, den verlor er niemals wieder.

Als ein grosses Geschenk müssen wir auch die Tatsache betrachten, dass Emil Schultz nach wohlbestandener Matura das Studium wählen konnte, das seiner Begabung und Neigung entsprach, und dass er überhaupt studieren durfte. Wie manchem Mann bin ich begegnet, der in der Jugend sehnsüchtig nach den hohen Schulen ausschaute, aber durch den Starrsinn eines törichten Vaters oder durch die Ungunst der Verhältnisse davon für immer ferngehalten wurde. Der junge Student belegte Geschichte, Kunstgeschichte und

Philosophie in Zürich und siedelte dann zunächst für zwei Semester in Gemeinschaft mit einigen Freunden, insbesondere seinem Intimus Carl Steiner, nach München über. Hier hörte er vor allem Geist- und Wirtschaftsleben Deutschlands bei Riehl, sowie Griechische Bildnerkunst bei Furtwängler. Die herrlichen Kunstschatze und ebenso der Charakter der Bevölkerung trugen ausser den Vorlesungen viel dazu bei, dass er sich sehr eng an München anschloss. Nicht ohne einen stillen Kampf liess er sich deshalb durch den Rat seines Freundes Rudolf Blümner bewegen, München mit Berlin zu vertauschen. Doch er bereute den Schritt nicht. Reichste Anregung wurde ihm hier zuteil. Er hörte hier Gelehrte ersten Ranges, darunter auch den alternden Treitschke. Er lebte inmitten einer mächtig aufstrebenden Grosstadt. Und er fand auch hier einen Kreis von Freunden aus der Schweiz, so dass er mit dem Reichtum der Fremde zugleich die Trautheit der Heimat geniessen durfte.

Dennoch verliess Emil Schultz nach drei Semestern Berlin und liess sich in Basel immatrikulieren, vor allem in der Absicht, in der Schweiz zu doktorieren. Auch dieser Aufenthalt wurde ihm zum grossen und bleibenden Geschenk, da er hier in enge Beziehung zu Wölfflin trat, und den verehrten Lehrer sogar als väterlichen Freund gewinnen durfte. Die Verbindung lebte bis zum Tode des grossen Gelehrten fort. Im Jahre 1899 reichte der Entschlafene seine Dissertation über das Thema: «Reformation und Gegenreformation in den Freien Ämtern» ein. Sie trug ihm den Titel eines Doktor phil. insigni cum laude ein. Aber nicht nur den Doktorhut nahm Emil Schultz von Basel mit, sondern auch neue freundschaftliche Verbindungen. Er wurde sogar Helveter honoris causa.

Nun kam die Entscheidung über einen bürgerlichen Beruf. Sie wurde ihm nicht leicht, weil er der Mutter nicht zumuten wollte, die Laufbahn des Privatdozenten aus ihren Mitteln zu bestreiten.

Doch diese Last wurde ihm bald abgenommen, indem der ältere Bruder ihm mitteilen konnte, dass ihm Hugo Herold einen Volontärposten im Zeitungsverlag Scherl verschaffen wolle. Gern ergriff Emil Schultz diese Möglichkeit. Damit begann sein beruflicher Lebensweg, der schon an anderer Stelle in den wesentlichen Zügen geschildert worden ist. Auch er stand unter einem glücklichen Stern. Er entsprach in jeder Hinsicht der Begabung und Eigenart des Heimgegangenen und bot ihm die denkbar schönste Gelegenheit, sich so zu betätigen, dass ihm die Arbeit nicht nur die Mittel zum Unterhalt, sondern reiche Erfüllung seiner Herzenswünsche eintrug. Er musste mitten im flutenden Strom des Geschehens stehen, den die Menschen mit ihrer Liebe und ihrem Hass, mit ihren guten und schlechten Leidenschaften vorwärtstreiben, und das konnte er in Berlin und Brüssel wie in Paris. Er war dazu geschaffen, die Stimme der Gegenwart zu hören, und gerade das verlangte sein Beruf von ihm. So war ihm das beschieden, was vor allem andern das Glück des tüchtigen Mannes ausmacht: er konnte sich aus innerster Nötigung in seiner Arbeit einsetzen und sich freudig an das Werk jedes neuen Tages hingeben. Die schmerzlichen Enttäuschungen blieben freilich auch ihm nicht erspart. Zweimal musste er eine Stellung aufgeben, die ihm lieb war. Doch dank seiner vielseitigen Begabung fand er schliesslich auch als Redaktor der «Gartenlaube» ein Arbeitsfeld, das ihm innerlich zusagte und ihn trotz allem Unerfreulichen, das er in diesen Jahren miterleben musste, in seiner Tätigkeit froh werden liess.

Sein kurzer Feierabend gestaltete sich anders, als er ihn sich gewünscht hatte. Unter dem Druck der politischen Ereignisse musste er sich entschliessen, Berlin zu verlassen und in die Vaterstadt heimzukehren. Doch hier wartete seiner ein freundliches Heim bei seinem Bruder Gustav. Er fand wieder ein ähnliches Milieu wie

in Berlin, wo er von seiner treuen Martha so wohl versorgt wurde. Treue Freundschaften erhellten seinen Abend. Er gab und nahm wie einst und blieb darin reich. Doch die letzten schweren Jahre hatten zu sehr an seiner Kraft gezehrt und vor allem sein Herz hergenommen. Eine leichte Grippe, die ihn im Dezember befiel, löste die Krise aus. Er blieb auf dem Krankenbett der Mensch, der er immer gewesen war. Geduldig ertrug er seine Leiden, und sein Arzt, der Schwiegersohn seines Bruders, tat alles, um sie zu erleichtern. Die letzten Tage verbrachte er in einem lindernden Dämmerzustand. Dann löschte sein Leben kampflös aus.

Wir danken dem teuren Entschlafenen für alles, was er auf seinem langen Weg an Liebe, herzlichem Miterleben, treuer Beständigkeit und aufrichtigem Wohlwollen im engsten und im weiteren Kreise schenkte. Es bleibt in allen, die es erfuhren, über sein Scheiden hinaus lebendig. Es leuchtet fort wie ein helles Licht. Aber wir danken auch dem Ewigen, der ihn mit seinen Gaben so reich gesegnet, und durch sie seinen Weg so schön gestaltet hat. Ihm, ohne den wir nichts Gutes zu tun vermögen, wollen wir die Ehre geben. Ihn wollen wir preisen, von dem der Heimgegangene alles empfing, was ihm und durch ihn vielen zur Freude und zum Leben wurde.

Amen.

Ansprache  
von Professor Dr. E. Hafter, Kilchberg

---

*Liebe Trauerfamilie, verehrte Trauerversammlung!*

Im Namen der ehemaligen Mitglieder der Gymnasia turicensis spreche ich den Angehörigen unseres Freundes Emil Schultz unsere herzlich empfundene Teilnahme aus. Vor wenigen Tagen haben wir von einem anderen Freunde an diesem Ort Abschied genommen, und heute müssen wir wiederum einen der Unsrigen zur letzten Ruhe geleiten.

Wenn man von einem guten Freund Abschied nimmt, dann hat man das Bedürfnis, sich noch einmal sein Bild vor Augen zu halten und Erinnerungen aufleben zu lassen. Mit diesen Erinnerungen muss ich weit zurückgreifen, zurückgreifen bis in die ersten neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Emil Schultz, dessen Vater früh gestorben war, ist mit seinen drei Brüdern an der Asylstrasse aufgewachsen, betreut von seiner ausgezeichneten Mutter, die ihre Söhne in einer für die damalige Zeit wunderbar freiheitlichen Art erzogen hat. Mit ihrer Mutter, die im hohen Alter starb, blieben die vier Brüder zeitlebens aufs engste verbunden. Auf diese Zeit im gastlichen mütterlichen Haus gehen meine Erinnerungen zurück. Dann kam die fröhliche, unbeschwerte Zeit, die wir zusammen in der Gymnasia verlebten. Man nannte Emil Schultz in unserem Kreise «Morpheus». Weshalb ihm der mythologische Name des Traumgottes verliehen wurde, weiss ich nicht, oder weiss es nicht mehr. Vielleicht war er ein Träumer, aber er war auch ein Mensch sprudelnden Lebens, der allem Menschlichen und Schönen aufgeschlossen war.

Nach der Maturität studierte Emil Schultz zunächst Geschichte und Philosophie in Zürich und München und setzte sein Studium in Berlin fort. Da waren wir im Winter 1896/97 wiederum in einem schönen Freundeskreis zusammen. Es war damals eine grosse Zeit der deutschen Wissenschaft und der deutschen Universitäten, an die man sich heute im Hinblick auf die Entwicklungen der letzten Jahre mit Wehmut erinnern muss. Wir waren dankbar und aufgeschlossen für das uns Gebotene. Aber wir haben in unserem Kreise immer auch unsere besondere Art zu wahren gewusst. Emil Schultz hat sein Studium an der Basler Philosophischen Fakultät mit einer geschichtlichen Arbeit zum Abschluss gebracht. Aber ich habe von ihm immer den Eindruck gehabt, dass wissenschaftliche Forschung oder gar ein Lehramt seiner Art nicht entsprochen hätte. Das bunte Leben lockte ihn; der Journalismus lag ihm im Blut. Ihm hat er sein ganzes Leben gewidmet und Schönes und Bedeutendes geleistet. Während Jahrzehnten war er aufs engste mit dem grossen Berliner Zeitungsverlag Scherl verbunden — in Berlin, aber auch als Korrespondent in Paris und Brüssel. Daneben hat er sich bis in die Zeiten des ersten Weltkrieges in zahlreichen, geistreich und trefflich geschriebenen Artikeln auch der heimatlichen «Neuen Zürcher Zeitung» zur Verfügung gestellt. In dem früheren Berlin war er heimisch geworden, aber die Beziehungen zur Heimat hat er nie locker werden lassen. Das haben wir, wenn wir unsern Freund wiedersahen, mit Genugtuung feststellen können. Er ist ein guter Schweizer geblieben.

Als sich in den letzten fünfzehn Jahren die Verhältnisse in Deutschland zum Schlimmen und Üblen entwickelten, und die Ausländer mit wachsenden Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, hat Emil Schultz sich in seiner gütigen Art erfolgreich für unsere Landsleute in Berlin eingesetzt. Er hielt allen Schwierigkeiten zum Trotz lange aus.

Aber es war ein grosses Glück, dass er sich vor bald drei Jahren, bevor die grosse Zerstörung über Berlin hereinbrach, zur Rückkehr in die Heimat entschloss.

Emil Schultz ist, was sich aus seiner Tätigkeit ergab, mit einer sehr grossen Zahl von Menschen in Berührung gekommen, und seiner Art entsprach es, dass er sich viel Freundschaft und kaum Anfeindung erwarb. Nie habe ich aus seinem Munde harte oder bittere Worte über andere gehört. Er sah im anderen das Gute. Trefflich wusste er, mit Geist und mit einem köstlichen Humor, von seinem reichen Erleben zu erzählen. Noch habe ich sein fröhliches Lachen im Ohr.

Emil Schultz war ein Mann von seltener Aufrichtigkeit und Klarheit der Gesinnung. Es ist nicht schwer, seine Art zu bestimmen: Güte, Freundschaft und Treue kennzeichneten ihn, eine Ausgeglichenheit des Wesens, eine kluge Lebensphilosophie, die das Gute erkannte und es ihn immer wieder geniessen liess.

Über der letzten Zeit seines Lebens lagen tiefe Schatten. Er sah sie, aber er trug sie mit Fassung. Am vergangenen Mittwoch, als der Tod ihn bereits gezeichnet hatte, sah ich ihn für wenige Momente zum letztenmal und brachte ihm die Grüsse der Freunde. Er erkannte mich, und mir schien, als ginge ein schwaches Leuchten über sein Gesicht. Das ist meine letzte schöne und tröstliche Erinnerung an den Entschlafenen. Am folgenden Tag hat sein Herz zu schlagen aufgehört.

Wir, seine Freunde aus der Jugend, gehören heute zu den Alten. Wir wissen, dass unsere Jahre gezählt sind. Aber solange wir das Licht und die Sonne sehen dürfen, wollen wir uns des Lebens freuen.

(Dem Sarg zuschreitend): Lieber Freund, wir danken dir. Du hast uns viel gegeben. Wir werden dich nicht vergessen. Ich lege dir das Band der Gymnasia auf deinen Sarg. Ave pia anima.

Cellovortrag von Eric Guignard

«LARGO»

von Vivaldi

## Rückschau des Lebens

Dankworte des Verstorbenen bei Anlass  
seines 70. Geburtstages

---

Meiriesli läuten leis im Wald,  
Der Flieder blüht im Garten.  
Die Welt wird neu — und Du bist alt,  
So sagen's Brief und Karten.

Aufblühn sah ich und vergehn  
Schon siebzig holde Lenze.  
Auch dieser wird vorüberwehn,  
Doch ich steh' an der Grenze.

Viel Gräber stehn heut ausgereiht  
An meines Lebens Pfaden.  
Dankbar Gedenken ist geweiht  
Den lieben Kameraden.

In Trümmern liegt die alte Welt,  
Zu der wir froh uns zählten.  
Wie fühlten wir uns hochgestellt  
Als ihre Auserwählten!

Rückschauend von dem Meilenstein  
Des wechselvollen Lebens  
Zieh' ich aus Freude, Not und Pein  
Die Summe meines Strebens.

Was ich gewirkt, was ich gewollt:  
Heut seh ich fast nur Scherben.  
Rings, wo der Krieg vorbeigerollt,  
Liegt meine Welt im Sterben.

Doch wird die Erde, ewig jung,  
Sich wiederum erneuern.  
Mir aber soll Erinnerung  
Das alte Herz erfreuen.

Dank, Freunde, dass Ihr mein gedacht  
In diesen Maientagen.  
Viel Freude habt Ihr mir gemacht.  
Lasst herzlich Dank Euch sagen!

Nachruf, erschienen  
in der «Neuen Zürcher Zeitung»  
Nr. 355 vom 2. März 1946

---

Dr. Emil Schultz †

Am Freitag ist in Zürich, seiner Vaterstadt, in die er 1943 nach Jahrzehnten des Wirkens im Auslande zurückgekehrt war, Dr. Emil Schultz im 71. Altersjahr gestorben. Sein Hinschied reisst eine schmerzliche Lücke in die Reihen der alten Garde des Auslandschweizertums, und vor allem die Angehörigen der einst so zahlreichen Schweizerkolonie Berlins werden die Kunde vom Heimgang ihres Dr. Emil Schultz mit aufrichtiger Betrübniß vernehmen.

Emil Schultz wurde 1875 in Zürich-Riesbach geboren, durchlief das Gymnasium in Zürich und wandte sich dann dem Studium der Geschichte, Kunstgeschichte und Philosophie zu. Nach Aufhalten in München und später in Berlin — wo er noch einige Vorlesungen des alten Treitschke hörte — schloss er seine Studien in Basel mit dem Dr. phil. ab und wandte sich dann dem Journalismus zu, indem er 1900 in den weltbekannten Berliner Zeitungsverlag Scherl eintrat, der ihn 1905 auf den Brüsseler Korrespondentenposten des «Lokalanzeiger» und zwei Jahre später nach Paris entsandte. Zur gleichen Zeit begann Dr. Emil Schultz als freier Mitarbeiter für die «Neue Zürcher Zeitung» zu schreiben, die seine solide, objektive Berichterstattung zu schätzen wusste. 1911 übernahm er, einem Ruf

Hugo Herolds, des langjährigen Berliner Pfeilkorrespondenten der «N. Z. Z.», folgend, die Chefredaktion des in Berlin als Organ der Deutschen im Ausland erscheinenden «Echo», das damals auch zahlreiche Abonnenten aus Kreisen der Auslandschweizer besass. In seiner Tätigkeit auf diesem Posten, die er durch die Mitarbeit an schweizerischen Zeitungen ergänzte, fand er ein grosses, interessantes Wirkungsfeld, das ihn für Jahrzehnte an die deutsche Reichshauptstadt fesselte. Bald erwarb er sich einen ausgedehnten Bekannten- und Freundeskreis, aber auch beglückende verwandtschaftliche Bande und Zuneigungen machten ihm Berlin zur zweiten Heimat, in der er sich wohl fühlte, ohne je seines Schweizertums zu vergessen, wie er auch immer wieder den Kontakt mit der Vaterstadt, mit den alten Freunden in der Schweiz erneuerte.

Nach der Umwälzung im Jahre 1933 war seines Bleibens beim «Echo», das der Gleichschaltung erlag, nicht länger, und er wechselte im Scherl-Verlag auf einen Posten hinüber, der ihn beruflich vielleicht kaum befriedigen konnte, auf dem er jedoch nicht zum Opfer seiner Gesinnung gezwungen war. Für die gesamte Berliner Schweizerkolonie kamen jetzt schwere und gefährliche Zeiten. Dr. Emil Schultz, der sich stets der Schweizerkolonie mit viel Liebe angenommen hatte, der auch einer Reihe von schweizerischen Gesandten in Berlin ein ebenso unaufdringlicher wie wertvoller Beistand und Rätgeber war, trat für seine Landsmänner mit Rat und Tat nach Kräften ein. Als sein Bruder Fritz Schultz-Peltzer, der den Schweizerklub Berlin während vollen zehn Jahren geleitet hatte, Berlin verlassen musste, übernahm er in einem schwierigen Augenblick die Präsidentschaft, die er bis zu seinem eigenen Weggang im Jahre 1943 beibehielt. Es war kein leichtes Amt, es war in den Jahren vor und während des zweiten Weltkrieges überhaupt nicht leicht, schweizerische Interessen im Rahmen solcher lands-

mannschaftlicher Organisationen, die das Regime wenig schätzte und denen gegenüber es nicht an Schikanen fehlte, zu vertreten... Dr. Emil Schultz selbst passierte es, dass er eines schönen Tages unter dem Titel der Repressalie gegenüber gewissen schweizerischen Massnahmen kurzerhand aus Deutschland ausgewiesen wurde. Der Zwischenfall wurde in der Folge beigelegt, und der Ausgewiesene konnte nach Berlin zurückkehren. Aber von diesem Vorkommnis abgesehen, konnte sich auch der «alte Berliner» Dr. Emil Schultz auf die Dauer den zermürbenden Wirkungen der sich häufenden Schwierigkeiten, auch beruflicher Art, der zunehmenden Bombardierungen usw. nicht entziehen, und so fasste er im Mai 1943 den Entschluss, in die Schweiz zurückzukehren.

Die Hoffnung seiner Freunde und Verwandten, dass Dr. Emil Schultz in der Heimat noch ein langer, geruhvoller Lebensabend beschieden sein werde, hat sich leider nicht erfüllt. Das Auslandschweizertum und vor allem die Berliner Schweizerkolonie, für die der grundgütige, fröhliche und hilfsbereite Dr. Schultz der von Vertrauten gerne gelegentlich so genannte «Onkel Emil» war, betrauert den Hinschied eines wohlgesinnten Landsmannes und treuen Weggefährten in guten und bösen Tagen. Aber auch die Berufsgenossen des seriösen und soliden Journalisten, besonders die Berliner Korrespondenten schweizerischer Zeitungen, denen Dr. Emil Schultz ein vorbildlicher Kollege und lieber Freund war, werden das Andenken dieses wertvollen Menschen stets in Ehren halten. Br.